

GASTBEITRAG Dr. Thomas Söding hat beim Diözesanrat über den Synodalen Weg gesprochen

»Gott selbst hat in der Kirche das Sagen«

Über Macht und Gewaltenteilung hat der Theologe Dr. Thomas Söding in der Diözesanratsitzung gesprochen (vgl. S. 7). In seinem Referat ging es um die Frage, wer in der Kirche das Sagen haben sollte. »Gott selbst, durch Jesus, im Heiligen Geist. Und die Armen«, lautete seine Antwort, verbunden mit der Forderung, kirchliche Strukturen entsprechend zu verändern. Wir dokumentieren seinen Beitrag in Auszügen.

Wer hat in der katholischen Kirche das Sagen? Die traditionelle Antwort lautet: der Papst und die Bischöfe. Schließlich gibt es eine Hierarchie: eine heilige Herrschaft, eine göttliche Ordnung. Wer genauer hinschaut, sieht, dass die Tradition dieser Antwort gar nicht so alt ist. Erst seit dem 19. Jahrhundert herrscht weithin der Eindruck, es sei nie anders

gewesen oder hätte nie anders sein sollen. Diese moderne Entwicklung hat theologische, aber auch profane Gründe.

Die Kirche wünscht sich Selbstbestimmung

Die theologischen Gründe sind beachtlich. Die Kirche will so viel Selbstbestimmung wie möglich: Unabhängigkeit von politischen Autoritäten, echte Geistliche im priesterlichen und bischöflichen Amt, Einigkeit in den wesentlichen Fragen des Glaubens und des Lebens auf der ganzen Welt. Aber schließen diese Gründe Mitbestimmung aus? Müssen sie zum Klerikalismus führen? Gilt es nicht, die Vielfalt des Lebens zu entdecken und mit der Einheit im Glauben zu vermitteln?

Auch die profanen Gründe haben ihr Recht: Nie war die Kirche zentralistischer als heute, da das Internet sie enger vernetzt als je. (...) Aber die katholische Kirche war auch nie diverser als heute. Sie ist Weltkirche; sie ist Kirche von Jung und Alt; sie ist analog und digital. Vor allem ist sie an immer mehr Orten dieser

Welt eine Gemeinschaft von Menschen, die sich ihre eigenen Gedanken über den Glauben, die Liebe und die Hoffnung machen. Ist das etwa ein Problem? Oder nicht vielmehr eine neue Chance für die Kirche?

Wer zurück bis an die Anfänge geht, zu Jesus und zur jungen Kirche, sieht, dass die Gemeinschaft des Glaubens nie eine heile Welt gewesen ist, die sich nur auf sich selbst besinnen müsste, um alle Probleme zu lösen. Vielmehr wird das Heilige, das ihr anvertraut ist, nicht nur zum größten Geschenk, das sie empfängt, um es weiterzugeben, sondern auch zur größten Gefahr: durch Missbrauch.

Die Freiheit des Glaubens verraten

Ohne die Macht, im Namen Gottes das Evangelium zu verkünden, in der Kraft Gottes Sünden zu vergeben und in der Gegenwart Gottes Eucharistie zu feiern, gibt es die Kirche nicht. Sie wäre überflüssig.

Aber erst die MHG-Studie hat die Augen dafür geöffnet, in wie verheerender Weise geistliche Macht zum Vorwand geworden ist, sexualisierte Gewalt



auszuüben, Menschen in Abhängigkeit zu halten und die Freiheit des Glaubens zu verraten. (...) Das, was ziemlich unscharf »Missbrauchsskandal« genannt wird, zeigt, dass sowohl die Taten als auch die Vertuschung »systemische Ursachen« haben, also nicht nur Einzelfälle sind, sondern einen Zusammenhang haben. (...)

Macht ist Dienst – das ist die Befreiung, für die Jesus einsteht. Sie ist ein Segen für alle, die darauf angewiesen sind, dass ihnen das Evangelium nahegebracht wird. Sie ist auch die Medizin für alle, die aufrichtigen Herzens in der Nachfolge für Jesus einstehen wollen und deshalb für die Armen, denen Gottes Reich gehört. Dass auch diese Verheilung verzerrt werden kann, hat Jesus gewusst. (...)

Macht muss gebraucht, sie muss verantwortet werden. In der Kirche müssten die ethischen Standards gelten, die in einem Rechtsstaat herrschen: Transparenz und Kontrolle, Solidarität und Nachhaltigkeit sind alles andere als unchristliche Werte. Leider ist die Realität von dem, was Menschen zu Recht auch in der Kirche erwarten, weit entfernt. (...)

Der Synodale Weg bietet viele Chancen

Der Synodale Weg ist eine Chance, nach Alternativen zu suchen. Es braucht Analyse und Prophylaxe. Vor allem braucht es Veränderungen, die nicht vom guten Willen derer abhängig sind, die Macht haben, sondern vom breiten Willen des Kirchenvolkes getragen sind. Deshalb sind Strukturen wichtig – die ohne Geist leere Hüllen, aber mit Geist neue Formen sind, Kirche zu sein. »Macht und Gewaltenteilung« heißt eines der Foren auf dem Synodalen Weg. Es zielt darauf, den Sendungsauftrag der Kirche gemeinsam zu erfüllen. Es ist das Forum, auf dem es am einfachsten scheint, konkrete Reformschritte zu machen, die in der Eigenregie der katholischen Kirche Deutschlands zu regeln sind: vom Haushaltsrecht über die Personalführung bis zur pastoralen Planung.

Allerdings ist es auch ein Forum, auf dem sich die Machtfrage stellt und deshalb Grundfragen des Kirchenbildes und des Kirchenrechtes aufbrechen.

Was wäre, wenn die Bischöfe ihre pastorale Leitungsfunktion nicht darin sähen, am Ende doch alles selbst entscheiden zu wollen, sondern darin, Menschen, die betroffen sind und sich einbringen wollen, zusammenzuführen, damit ihre Erfahrungen und Erwartungen, ihr Wis-

sen und ihr Können entscheidende Bedeutung erlangen? Was wäre, wenn »Laien«, die in Wahrheit oft die beste Expertise haben, nicht nur angehört werden, sondern mitbestimmen, wenn es um ihre Kirche geht? Was wäre, wenn die Unabhängigkeit der Gerichtsbarkeit systemisch gewährleistet wäre? Die katholische Kirche wäre nicht weniger, sondern mehr katholisch als zuvor!

Wenn Bischöfe nicht nur vom Domkapitel gewählt würden, wären sie besser in der Lage, ihren Dienst zu leisten als jetzt. Die Auseinandersetzungen um die Aufarbeitung des Missbrauchs zeigen, dass es an Orten, an Prozessen, an Strukturen fehlt, in denen, wer in der Kirche ein Leitungsamt ausübt, öffentlich Rechenschaft ablegen und die Zustimmung derer erlangen muss, für die die Aufgabe erfüllt werden soll. Und warum Frauen nicht geweiht werden können, obgleich sie doch ein und dieselbe Taufe wie Männer empfangen, leuchtet immer weniger ein.

Die Glaubenskrisen der Gegenwart

Ob die Glaubenskrisen der Gegenwart vorbei ist, wenn diese Fragen beantwortet werden? Wohl kaum. Ob sie größer wird, wenn sie nicht beantwortet werden? Ganz sicher. Deshalb darf der Synodale Weg nicht in einer Sackgasse enden.

Wer in der Kirche das Sagen haben sollte, ist im Grunde klar: Gott selbst, durch Jesus, im Heiligen Geist. Wie Gott zu Wort kommt, ist die Frage. Die Antwort des Evangeliums: in erster Linie durch die Armen. Dieser prophetischen Einsicht müssen die Strukturen der Kirche Raum geben. Dann öffnet sie sich gleichermaßen dem Wort Gottes und den Menschen heute.

Dr. Thomas Söding ist Professor für Neutestamentliche Exegese an der Ruhr-Universität Bochum.



Ein Glücksgriff



Katholisches Sonntagsblatt
Zum Lesen und Leben.

Jetzt Probe lesen!
Unverbindlich und kostenlos.

Ja, ich möchte 3 Ausgaben zum Kennenlernen.

Vorname, Name _____
 Straße _____
 PLZ, Ort _____
 Telefon _____

Bitte ausfüllen und einsenden an Katholisches Sonntagsblatt,
Postfach 4280, 73745 Ostfildern.

Tel. (07 11) 44 06-136 · Fax (07 11) 44 06-138
 E-Mail: marketing@schwabenverlag.de
www.kathsonntagsblatt.de



Fotos: Naled King / iStock, KVA, arc Zuki / iStock